

**Prof. Dr. Alfred Toth**

## **Notiz zur Semiotik der Phonetik**

1. Eine semiotische Grundlegung der Phonetik ist allein deshalb völlig unbetretenes Land, als die Phonetik, im Gegensatz zur Phonemik, als primär physikalisch-linguistische Wissenschaft gilt, die am einen Ende in die Physiologie, am anderen in die Akustik reicht. Semiotisch gesehen liegt das Problem darin, dass der physikalisch-physiologische Teil der Sprachwissenschaft zum „ontologischen Raum“ gehört, der damit den nicht-phonemischen Teil der Phonologie abdeckt, so dass nur der phonemische als bereits repräsentierender, nämlich linguistisch gesehen funktionaler Teil innerhalb des semiotischen Raumes betrachtet wird. Dies ist die etwas umständliche Begründung dafür, weshalb Walther (1979, S. 100) in ihrer ersten semiotisch-linguistischen Klassifikation dem Qualizeichen (1.1) das Phonem und nicht das Phon zuordnet.

2. Betrachten wir jedoch die Aussprache der englischen Wörter „conscience“ und „science“. Wer weiss, wie „science“ ausgesprochen wird, weiss noch lange nicht, wie „conscience“ ausgesprochen wird, obwohl das zweite Wort eine graphische Teilmenge des ersten ist. Nur ist science weder phonetisch noch phonemisch, noch semantisch eine Teilmenge von conscience, da science als [saiens], conscience aber als [kɔ̃nsjɛ̃s] ausgesprochen wird und das erste „Wissenschaft“, das zweite „Gewissen“ bedeutet.. Wie man sieht, ist das s von „science“ im ersten Wort ein /s/, im zweiten aber ein /ʃ/. Da französisches [s] im Englischen normalerweise als [s] wiedergegeben wird – vgl. lat. signum > franz. signe und engl. sign [sain] -, kann man sagen, dass das Phon [ʃ] nur nexal mit dem ursprünglichen [s] von franz. signe verbunden ist – nämlich als dentaler Frikativ, so dass die Abbildung von [s] → [ʃ] indexikalisch (2.2) ist, während diejenige des [s] von franz. signe zum [s] von sign iconisch (2.1) ist.

3. Wenn wir nun die Aussprache des Wortes charivari „Katzenjammer“, [ʃiveri:], betrachten, so sind Phonetik und Graphetik des Wortes so weit voneinander entfernt, dass die Ähnlichkeit praktisch null ist. Hier verhält sich die Folge der Phone [ʃiveri:] also symbolisch (2.3) zum Ursprungswort Chiveri.

Zusammenfassend dürfen wir also sagen, dass nicht nur Phoneme, sondern auch Phone einer semiotischen Analyse zugänglich sind – dann nämlich, wenn man bei Entlehnungen die Abbildungen der Phone der Ursprungswörter mit

denen der Lehnwörter vergleicht. Hier dringen die Phone, obwohl sie primär der physikalischen Realität und also dem vor-repräsentativen ontologischen Raum angehören, durch die Veränderungen in der Entlehnung in den semiotischen Raum ein und werden damit repräsentativ.

### **Bibliographie**

Walther, Elisabeth, Allgemeine Zeichenlehre. 2. Aufl. Stuttgart 1979

5.8.2009